Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 107 (2013)
Heft: 1

Artikel: Reformation und weltliche Macht
Autor: Bielfeld, Florian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390394

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Florian Bielefeld

Reformation und weltliche Macht

Das Reformationsjubiläum von 1917 in deutschen Medien und den *Neuen Wegen*

Mit der festlichen Eröffnung der sogenannten «Luther-Dekade» am 21. September 2008 in der Schlosskirche zu Wittenberg begann ein zehn Jahre dauerndes Gedenken der Reformation und ihrer Protagonisten. Dabei werde es für die evangelische Kirche vor allem darum gehen, eine «selbstkritische Dimension» auf ihre Geschichte zu eröffnen und sich der «dunklen Schattenseiten der eigenen Tradition bewusst zu werden», so der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider im vorab publizierten Magazin «Schatten der Reformation. Der lange Weg zur Toleranz».

Florian Bielefeld wirft in diesem Zusammenhang einen Blick auf das Jubiläumsjahr 1917, wo die verschiedenen Deutungen des Ersten Weltkriegs auch verschiedene Blicke auf die Reformation ergaben.

Historische Jubiläen sind ihrer Eigenart nach ein Spiegelbild des aktuellen Zeitgeistes; vergangenes Geschehen wird erinnert und vielfach in direkten Bezug zur Gegenwart gesetzt, wodurch dieses seinem eigentlichen zeitlichen Zusammenhang entlehnt und mit einem aktuellen Sinn versehen wird.[1] Neben dem historischen Gegenstand und dessen Bedeutung für die Gegenwart rücken bei einem Gedenken wie dem der Reformation aber auch vorangegangene Feiern in das Interesse der Öffentlichkeit. Gerade in dem aktuellen Themenjahr «Reformation und Toleranz», in dem es vorrangig um eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte gehen soll, bietet es sich daher an, auch einen Blick auf die Jubiläumshistorie zu werfen. Hierbei gilt insbesondere die letzte Zentenarfeier der Reformation im Jahre 1917 als ein Beispiel missbräuchlicher Inszenierung der Vergangenheit vor dem Hintergrund gegenwärtiger Ereignisse.

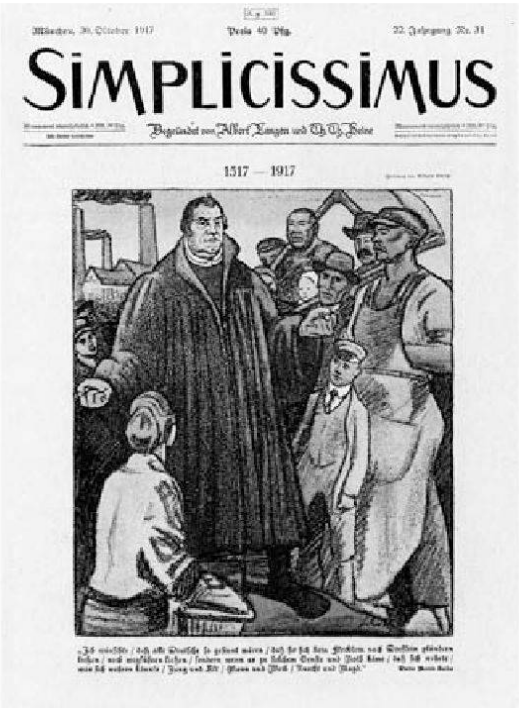
Das Reformationsjubiläum im Kriegsjahr 1917

Entgegen vorheriger Planungen gab es in Deutschland aufgrund der komplizierten aussen- und innenpolitischen Lage im Jahre 1917 keine grosse zentrale Jubiläumsfeier, wie sie noch vor Kriegsausbruch geplant worden war. Vielmehr sind die unzähligen Artikel, Kommentare und diversen Publikationen zum Themenbereich Reformation das «eigentliche Charakteristikum dieses Gedenkjahres»[2]. Wie kaum eine andere Quelle spiegeln diese daher das geistige Klima innerhalb des deutschen Protestantismus zum Reformationsjubiläum von 1917 wider.

Vor hundert Jahren fiel die Erinnerung der Reformation in das vierte Jahr des Weltkrieges, in eine Zeit politischer und gesellschaftlicher Umbrüche von epochaler Bedeutung. Die verheerenden Auswirkungen des Stellungskrieges, die veränderte weltpolitische Lage durch den Eintritt der Vereinigten Staaten von

Amerika in den Krieg sowie die Frage eines künftigen Friedensschlusses und innenpolitischer Reformen bildeten im Herbst 1917 den historischen Rahmen, in den das Gedenken an den 400-jährigen Gründungsmythos des deutschen Protestantismus fiel. Aufgrund der einschneidenden aktuellen Ereignisse befand dieser sich dann im Vorfeld des Jubiläums vor allem in politischen Fragen «auf dem Wege einer radikalen Polarisierung»[3]. Während sich eine kleine politisch liberale Minderheit für demokratische Reformen und die Option eines Verständigungsfriedens einzusetzen begann, votierte die konservative Mehrheit für ein Festhalten an den etablierten gesellschaftlichen Strukturen und agitierte gegen einen Frieden ohne Annexionen und für maximale Kriegsanstrengungen.[4] Vor diesem Hintergrund diente das Reformationsjubiläum von 1917 in Deutschland einerseits als «Medium der protestantischen Selbstkorrektur»[5], andererseits wurde es in weitaus grösserem Masse als ein nationales Fest zur geistigen Mobilisierung inszeniert.

Exemplarisch für die nationalistische Instrumentalisierung der Reformation und Martin Luthers in der deutschen Publizistik jener Zeit ist der Beitrag des konservativen Historikers Georg von Below (1858–1927).[6] In seiner Deutung von Luthers Wirken als einer «deutsche[n] Tat» folgt der Autor hier einer Tradition, die insbesondere seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zum Kanon der protestantischen Geschichtswissenschaft in Deutschland zählte. Demnach ist für von Below die «Eigenart der deutschen Nation» beziehungsweise sind vermeintlich deutsche Eigenschaften wie «Tiefe und Gründlichkeit» in der Beschäftigung mit den «höchsten Fragen», die «Neigung zum Kämpfen, Grübeln und Zweifeln» seiner Ansicht nach grundlegend für den Ursprung der Reformation gewesen. Ferner habe Luther durch die «Beschränkung der Religion auf das ihr eigene Gebiet» den Grundstein dafür gelegt, dass vor allem innerhalb des deutschen Protestantismus ein nationales Bewusstsein habe Fuss fassen können. Diese «gesunde Auffassung der weltlichen Dinge» habe auch dazu geführt, dass der Reformator sich «stets rückhaltlos für das Recht und die Pflicht der Christen [eingesetzt habe], in einem rechtmässigen Krieg energisch mitzukämpfen», womit von Below die deutsche Nation implizit dazu auffordert, Luther dahingehend auch in der gegenwärtigen Situation zu folgen. In seinem positiven Urteil über Luthers Wirkung auf die Trennung von weltlichem und religiösem Gebiet sowie der Legitimation eines gerechten Krieges durch den Reformator geht er dann entschieden auf Distanz zu den «pazifistische[n] Anschauungen» der «‹Religiös-Sozialen› des Züricher radikalen Theologieprofessors Ragaz»[7].


SIMPLICISSIMUS

1517 — 1917

Titelseite des Simplicissimus vom 30. Oktober 1917:

«1517-1917 – ‹Ich wünschte, dass alle Deutsche so gesinnt wären, dass sie sich kein Flecklein noch Dörflein plündern liessen noch wegführen liessen, sondern wenn es zu solchem Ernste und Noth käme, dass sich wehrte, was sich wehren könnte, Jung und Alt, Mann und Weib, Knecht und Magd ›, Doktor Martin Luther»

Neue Wege: Kriegs- und Reformationskritik

Ihrer grundsätzlichen Ausrichtung nach waren die *Neuen Wege* während des Weltkrieges immer wieder als Organ des Pazifismus hervorgetreten. Bereits kurz nach Kriegsbeginn hatte sich der junge Schweizer Theologe Karl Barth (1886–

1968) noch im August 1914 in einem offenen Brief an den deutschen Theologen und Herausgeber der Zeitschrift *Christliche Welt*, Martin Rade (1857–1940), gewandt. Es sei ihm das «Allertraurigste», wie in dieser schwierigen Zeit in Deutschland «Vaterlandsliebe, Kriegslust und christliches Glauben in ein hoffnungsloses Durcheinander geraten (…)» [8], und das ausgerechnet in einer von ihm so hochgeschätzten Zeitschrift: «‹Fromme Kriegsfertigkeit› – ist das das Wort, das die *Christliche Welt* in dieser grossen Stunde zu sagen hat?», fragt er daraufhin bestürzt. Barth, ehemals redaktioneller Mitarbeiter bei der *Christlichen Welt* und Martin Rade eng verbunden, kritisiert hier entschieden, dass Deutschland nach der veröffentlichten Meinung des Blattes einen rechtmässigen, göttlich legitimierten Krieg führen würde. Wäre die *Christliche Welt* wirklich christlich, so könnte gegenwärtig der «unbedingte Protest gegen den Krieg» die einzig konsequente Reaktion sein, so Barth.

In Erwiderung darauf verteidigt Rade seine Haltung, indem er auf den sogenannten «Geist von 1914» verweist, den er in seinem Brief als ein «Erlebnis» grosser Begeisterung und nationaler Einheit beschreibt. Aufgrund seiner Neutralität sei dies für einen Aussenstehenden wie Barth nur schwer nachvollziehbar. Weiterhin sieht Martin Rade in dieser eindrücklichen Erfahrung einen Ausdruck göttlichen Willens: «Und Sie verlangen, wir sollten bei dem Erleben dieses Krieges Gott ausserm Spiele lassen. Das ist unmöglich. Für eine so überwältigende Sache gibt es nur Einen möglichen Grund und Urheber: Gott.»[9] Auch wenn er ausdrücklich betont, dass er sich bereits «kritisch gegen den kommenden und gekommenen Krieg» geäussert habe und grundsätzlich den «Willen zum Krieg als Sünde» erachte, stimmt Rade hier dennoch in die Begeisterung jener Zeit ein und rechtfertigt die deutschen Kriegsanstrengungen mit dem Verweis auf den durch Luther begründeten «seeligen Kriegerstand».

In derselben Ausgabe der *Neuen Wege* lässt sich eine vergleichbare Kontroverse zwischen dem Hauptredaktor des Blattes, Leonhard Ragaz (1868–1945), und dem ehemaligen Dortmunder Pfarrer Gottfried Traub (1869–1956) nachvollziehen.[10] Traub, der als Vertreter eines extrem nationalistisch geprägten Protestantismus jener Zeit gilt, hatte in einem offenen Brief an Ragaz dessen Aufsatz «Über die Ursache des Krieges»[11] scharf kritisiert und die deutsche Position gegen die vermeintlichen Angriffe des Redaktors verteidigt.[12] Daraufhin erwidert Ragaz, dass es bezeichnend sei, dass sich ausgerechnet ein «Kriegstheologe» wie Traub nun berufen fühle, gegen ihn «das deutsche Schwert» zu schwingen. Dem Vorwurf, sein Aufsatz sei vordergründig gegen Deutschland gerichtet, widerspricht Ragaz und wiederholt nochmals die zentralen Argumente seines Artikels: Dem in «Kapitalismus, Nationalismus, Imperialismus, Militarismus sich äussernden, oft religiös maskierten Weltgeist»[13], liege eine allgemeine «Gottlosigkeit» zugrunde, die ursächlich für diesen Krieg sei. Auch wenn jede der Kriegsparteien die Verantwortung für den gegenwärtigen Konflikt von sich weise – so trage dennoch jeder Einzelne eine Mitschuld an dieser «Weltkatastrophe». Trotz alledem hegt er die Hoffnung, dass aus dieser Katastrophe «eine neue Zeit» des Friedens und der internationalen Solidarität hervorgehen könne.

Ähnlich argumentierte Ragaz dann auch anlässlich des Reformationsjubiläums in der Oktoberausgabe der *Neuen Wege* von 1917, die nach der redaktionellen Bemerkung als «Reformationsheft» gedacht war. Neben seiner grundsätzlichen Befürwortung der Reformation, deren Botschaft heute noch von grosser Aktualität sei, müsse aber auch auf vielerlei Mängel in deren Umsetzung verwiesen werden. Hierbei betont er insbesondere die enge «Verbindung der Re-

formation mit der weltlichen Macht»: «(...) In diesem Bündnis mit der Macht, müssen wir vielleicht die allerschwerste Hemmung des Reformationswerkes erblicken. Es ist zu dem Fluch der Reformation geworden.»[14] Aus diesem Grunde trage der aus der Reformation hervorgegangene Protestantismus gegenwärtig auch eine grosse Verantwortung an der «Weltkatastrophe» des Krieges. Dennoch kann Ragaz, wie schon 1914, aus der weltpolitischen Lage auch Hoffnung schöpfen, nämlich, dass sich ähnlich wie zur Zeit der Reformation auch heute wieder eine Phase des gesellschaftlichen Aufbruchs anbahne. Und das, was die Reformation damals nicht erreicht habe, könne nun durch ein «neues Aufbrechen der Gottesreichswahrheit in der Welt» geschehen. «Und das wäre die neue Reformation – es wäre mehr als dies!», so sein Fazit.

Im gleichen Sinne äussert sich auch ein anderer Redaktor der *Neuen Wege*, Lukas Stückelberger (1869–1954), wenn er in seinem Beitrag «neue Reformatoren» fordert. Seiner Ansicht nach bringe es nichts, «tote Reformatoren zu feiern», man müsse vielmehr fragen, inwiefern ihr Wirken für die Gegenwart fruchtbar gemacht werden könne. Hierbei betont er vor allem die Erweckung des «persönlichen Gewissens» gegenüber der «Allmacht des Staates» und den «alles andere verdrängenden Nationenkultus»[15]. Historisch betrachtet sei dem Protestantismus eine grundsätzlich unkritische Haltung gegenüber der Obrigkeit zu eigen, die sich gegenwärtig in der «Ohnmacht» vieler Zeitgenossen zeige.

Traub deutet es hingegen als göttliches Zeichen, dass die «Erinnerung von 1517» in das «schwerste Kriegsjahr» falle und bittet die deutschen Protestanten daher: «Als Söhne der Reformation wollen wir heute doppelt treu am deutschen Staat und seinen ungeheuren Aufgaben mitarbeiten mit all unseren Volksgenossen.»[16] Für ihn ist ein enges Verhältnis zwischen Protestantismus und

Plakat von Otto Lehmann: «Wir schlagen sie und zeichnen Kriegsanleihe!», 1917–1918.
Beide Dokumente sind dem Katalog «1917» der gleichnamigen Ausstellung im Centre Pompidou-Metz, von Mai bis September 2012 entnommen.

staatlicher Obrigkeit offenbar eine natürliche Verbindung, weshalb er hier den unbedingten Einsatz für die nationalen Herausforderungen im Krieg fordert und einen Frieden der Verständigung strikt ablehnt.

Die Gestalt eines künftigen Friedens hatte die deutsche Öffentlichkeit schon seit längerem beschäftigt, und diese Debatte sollte zunehmend an Brisanz gewinnen. Ausgehend von dem Friedensangebot der Mittelmächte im Dezember 1916 über die Konferenz der II. Sozialistischen Internationale im Juni 1917 in Stockholm und die Friedensresolution des Reichstages einen Monat darauf bis zur diplomatischen Friedensnote von Papst Benedikt XV. im August desselben Jahres mündeten in eine zunehmende Polarisierung der deutschen Gesellschaft in dieser Frage.

Im Vorfeld des Reformationsjubiläums bezieht Gottfried Traub in der von ihm herausgegebenen *Christlichen Freiheit* dann nochmals klar Stellung zu einer Lösung der Kriegsfrage: «Wir gehen nicht nach Rom und nicht nach Stockholm, wir gehen (…) auf die Wartburg. Hier holen wir uns die innere Ruhe

und Sicherheit und warten, (…) bis der Sieg der deutschen Waffen zu Land und zu Wasser sich voll entscheidet. Das Ausland soll merken, dass Deutschland warten kann. Das ist der kürzeste Weg zum eigenen deutschen Friedensschluss.»[17] Wie eine Vielzahl der protestantischen Theologen in Deutschland suchte auch Traub im Rückgriff auf die Reformation als nationalem Erinnerungsort den Durchhaltewillen der Bevölkerung zu stärken. Dabei positionierten sich zahlreiche Autoren entschieden gegen einen Frieden der Verständigung und agitierten für maximale Kriegsanstrengungen und Annexionen.

Demgegenüber hatte sich Martin Rade schon früh von seiner anfänglichen Begeisterung distanziert und nahm eine differenzierende Haltung ein. Im Vergleich zu anderen deutschen Theologen war er relativ gemässigt aufgetreten, weshalb einige Zeitgenossen in Deutschland seine publizistische Tätigkeit entschieden ablehnten.[18] Hatte er 1914 die Haltung Traubs noch verteidigt und ihn als «Kriegsprediger von Gottesgnaden»[19] bezeichnet, entwickelte er die *Christliche Welt* gerade im Jahr 1917 zum publizistischen Organ eines politischen Umdenkens in Deutschland und ging damit indirekt auf Distanz zu der «Kriegstheologie» Gottfried Traubs.

Kurz nach der Reichstagsresolution vom Juli 1917 beginnt Martin Rade in der *Christlichen Welt* dann mit der Veröffentlichung friedfertiger Stimmen. Den Auftakt macht dabei ein protestantischer Pfarrer, dessen «Aufruf aus Galizien» unter dem Titel «Kirchen und Pfarrer hinein in die Arbeit für den Frieden» als Plädoyer für einen christlichen Internationalismus verstanden werden kann: «Durch das Christentum geschaffener Friede, das wäre die rechte Tat in dem Reformationsjubeljahr 1917! Es ist keine Zeit mehr zu versäumen, die Sozialisten sind schon in Stockholm – wann sind wir so weit?»[20], so der Tenor seines Artikels. Rade kommentiert diesen Aufruf in dem Sinne, dass es zwar nicht Aufgabe der evangelischen Kirche sein könne, sich institutionell an der Lösung der Kriegsfrage zu beteiligen, dennoch befürwortet er die prinzipielle «Weckung und Befestigung wahrer Friedfertigkeit» und wünscht dem Aufruf «viel herzlichen Widerhall».

Im «Gedächtnismonat der Reformation» sehen sich dann fünf Berliner Pfarrer zur Veröffentlichung eines «Friedensaufrufs» veranlasst, der auch in der *Christlichen Welt* abgedruckt wurde. Es sei ihnen eine «Gewissenspflicht, im Namen des Christentums fortan mit aller Entschiedenheit dahin zu streben, dass der Krieg als Mittel der Auseinandersetzung unter den Völkern aus der Welt verschwindet»[21]. Ihre Intention sei es gerade jetzt zum Reformationsjubiläum «einen Frieden der Verständigung und Versöhnung» anzustreben, so die Verfasser. Die grosse Mehrheit des deutschen Protestantismus wandte sich allerdings gegen solche Initiativen mit dem Argument, es könne nicht Aufgabe der Kirche sein, sich aktiv an politischen Debatten zu beteiligen. Dieser prinzipiellen Ablehnung hatte einer der Verfasser dieser Friedensinitiative bereits in Verteidigung des «Aufrufs aus Galizien» entschieden widersprochen: «Geistreich ruft unser Gegner zum Schluss: ‹Also: Kirchen, Pfarrer und Christen werden nicht hineingehen in die Arbeit für den Frieden!› Antwort: Wir werden doch!»[22]

Schlussbemerkung

Die nationalistische Instrumentalisierung und Inanspruchnahme der Reformation und Martin Luthers, wie sie sich explizit zum Reformationsjubiläum 1917 gezeigt hat, kann heute nur als Mahnung dienen, den historischen Gegenstand nie wieder in einen direkten Zusammenhang mit einem vermeintlich «deutschen Wesen» zu bringen. Gleichzeitig kann die Erinnerung an das Gedenken von 1917 ein vorbildliches Beispiel dafür sein, wie sich einzelne Persönlichkeiten zu

Florian Bielefeld ist Historiker und freier Journalist in Berlin (florianbielefeld@onlinehome.de)

diesem Anlass in bemerkenswerter Weise für Frieden, Demokratie und internationale Solidarität eingesetzt haben.

Auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017 ist das Gedenken bisher vor allem durch unzählige Ausstellungen, Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen in die öffentliche Wahrnehmung gelangt. An Themen, die in Verbindung zum historischen Gegenstand gebracht werden, mangelt es den Organisatoren dabei nicht. Neben einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Ursprüngen und Wirkungen der Reformation widerfährt dem Gedenken hierbei aber auch eine vielfältige Popularisierung, die schon häufig kritisiert worden ist. Eine in unserer Zeit zunehmende Kommerzialisierung und mediale Inszenierung historischer Jubiläen birgt die Gefahr, dass dabei die Nachhaltigkeit eines in diesem Zusammenhang öffentlich geführten Diskurses vielfach in den Hintergrund gedrängt wird.

Es bleibt abzuwarten, welches die bestimmenden politischen und gesellschaftlichen Themen im Jahre 2017 sein werden. Dass diese Einfluss auf die Feierlichkeiten haben werden, ist anzunehmen, und im Sinne einer kritischen Auseinandersetzung mit den Zeitumständen auch wünschenswert, damit das Gedenken der Reformation auch über das Jubiläum hinaus eine positive Wirksamkeit entfalten kann. ●

[1] Vgl. dazu: Wolfgang Flügel, Zeitkonstrukte im Reformationsjubiläum, in: Winfried Müller / Wolfgang Flügel/Iris Loosen/Ulrich Rosseaux (Hg.), Das Historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus (Geschichte. Forschung und Wissenschaft, Bd. 3), Münster 2004.

[2] Gottfried Maron, Luther 1917. Beobachtungen zur Literatur des 400. Reformationsjubiläums, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 93 (1982).

[3] Günter Brakelmann/Martin Greschat (Hg.), Der deutsche Protestantismus im Epochenjahr 1917 (Politik und Kirche. Studienbücher zur kirchlichen Zeitgeschichte, Bd. 1), Witten 1974.

[4] Ebenda, S. 9-22.

[5] Christian Albrecht, Gewalt und Gewalterfahrung im Spiegel der Luther-Rezeption des Reformationsjubiläums 1917, in: Christoph Bultmann/Benedikt Kranemann /Jörg Rüpke (Hg.), Religion, Gewalt, Gewaltlosigkeit. Probleme – Positionen – Perspektiven, Münster 2004.

[6] Zum Leben und Werk Georg von Belows vgl.: Hans Cymorek, Georg von Below und die deutsche Geschichtswissenschaft um 1900 (=Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte Nr. 142), Stuttgart 1998.

[7] Georg von Below, Das Reformationsjubiläum als deutsches Fest, in: Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk 1/7 (1917).

[8] Karl Barth, Auseinandersetzungen. 1. Briefwechsel von Karl Barth und Martin Rade, in: *Neue Wege 8/9* (1914).

9 Martin Rade, Auseinandersetzungen. 1. Briefwechsel von Karl Barth und Martin Rade, in: *Neue Wege 8/9* (1914), S. 432-438, hier: S. 436.

[10] Vgl. dazu: Willi Henrichs, Gottfried Traub (1869-1956). Liberaler Theologe und extremer Nationalprotestant (=Schriften der Hans-Ehrenberg-Gesellschaft, Bd. 8), Waltrop 2001.

[11] Leonhard Ragaz, Über die Ursache des Krieges, in: *Neue Wege* 8/8 (1914).

[12] Gottfried Traub, Offener Brief an den Herrn Doktor der Theologie L. Ragaz, Professor an der Universität Zürich, in: Christliche Freiheit 30/39 (1914).

[13] Leonhard Ragaz, 2. Antwort an Herrn Pfarrer Gottfried Traub, Dr. der Theologie, in Dortmund, in: *Neue Wege* 8/9 (1914).

[14] Leonhard Ragaz, *Neue Wege* VII. Die Reformation, in: *Neue Wege* 11/10 (1917).

[15] Lukas Stückelberger, Reformatoren, in: *Neue Wege* 11/10 (1917).

16 Gottfried Traub, Unser Reformationsjahr, in: Christliche Freiheit 33/1 (1917).

[17] Gottfried Traub, Aus Welt und Zeit, in: Christliche Freiheit 33/34 (1917).

[18] Vgl. dazu: Johannes Rathje, Die Welt des freien Protestantismus. Ein Beitrag zur deutsch-evangelischen Geistesgeschichte. Dargestellt an Leben und Werk von Martin Rade, Stuttgart 1952.

[19] Martin Rade, Auseinandersetzungen. 1. Briefwechsel von Karl Barth und Martin Rade, in: *Neue Wege* 8/9 (1914).

[20] Fritz Seefeldt, Kirchen und Pfarrer hinein in die Arbeit für den Frieden! Aus Galizien, in: Die Christliche Welt 31/30 (1917).

[21] K. Aner, W. Nithack-Stahn, O. Pless, Fr. Rittelmeyer, R. Wielandt, Erklärung, in: Die Christliche Welt 31/42 (1917).

[22] Karl Aner, Wir werden doch! Erwiderung auf den Artikel des Herrn Pfarrer Georg Schulz in der Täglichen Rundschau Nr. 187 (Unterhaltungsbeilage), in: Die Christliche Welt 31/36.